

Sehr gut!

E

Einschätzung der Textschwierigkeit von Maxim Billers *Melody*

Die Kurzgeschichte *Melody* von Maxim Biller aus dem Jahr 2007, die einem Deutschbuch für die Oberstufe entnommen ist, handelt von der Beziehung zwischen Melody und Thomas, deren Leben mit- und ohneinander über ein Zeitfenster von etwa acht bis zehn Jahren skizzenhaft geschildert wird.

Die Liebesbeziehung von Melody und Thomas in Maxim Billers *Melody* beginnt zwei Monate nach Ivas Tod, welche sich als verstorbene Freundin, Verlobte oder Ehefrau Thomas' deuten lässt, und führt dann binnen weniger Monate zum Zusammenzug in eine gemeinsame Wohnung in Paris. Thomas beschließt, zum Judentum zu konvertieren, schiebt die Sache zunächst aber auf. Er beginnt wieder zu schreiben. Als er Melody einmal vorwirft, dass mit ihnen sei zu schnell gegangen, entgegnet sie ihm, er solle doch langsamer machen, und ohrfeigt ihn. Thomas lässt die Beschneidung schließlich doch vornehmen. Als er anschließend aus der Narkose erwacht, kommt es zum Zwischenfall: ^{zu einem} Er bittet Melody nie mehr wegzugehen und nennt sie Iva. Der Zwischenfall bleibt aber ohne schwerwiegende Folgen. Melody und Thomas heiraten drei Monate später und ziehen nach New York. Während dieser Zeit arbeitet Thomas wieder weniger, liegt im Bett oder sieht fern. Eines Tages begegnet er Andrea, die einige Gemeinsamkeiten mit Iva aufweist. Die Begegnung endet aber, ohne dass die beiden ihre Telefonnummern austauschen. Ein Jahr später gesteht Melody Thomas, sich wieder in ihren ersten Freund Abe verliebt zu haben. Thomas hört daraufhin auf zu sprechen, arbeitet noch weniger und geht auch nicht mehr raus. Melody hingegen geht weiter regelmäßig arbeiten. Einzige Kommunikation in dieser Zeit ist Thomas' Gekritzel auf einem Block. Irgendwann halten die beiden es jedoch nicht mehr aus. Thomas bricht sein Schweigen und teilt Melody mit, er gehe zurück nach Deutschland. In Frankfurt trifft Thomas Andrea wieder und die beiden bekommen einen Sohn. Da Andrea ihn aber nicht beschneiden lassen will, trennt sie sich von Thomas. Thomas geht immer öfter in die Synagoge und gibt das Schreiben ganz auf. Dann lernt er Judita kennen, die wiederum einige Gemeinsamkeiten mit Melody aufweist und

B2?

B2?

mit der er ein paar Monate verbringt. Melody wird während dieser Zeit von Abe schwanger, verliert jedoch das Kind. Obwohl Abe sich von seiner Frau trennt, kommt es jedoch nicht zur Versöhnung zwischen ihm und Melody. Abe verunglückt im East River. Nachdem Melody und Thomas sich nach sechs Jahren auf einer Hochzeit wiedertreffen, eine gemeinsame Nacht miteinander verbracht und Thomas sich anschließend im Bad eingeschlossen und um Iva geweint hat, ziehen die beiden schließlich wieder gemeinsam in die Rue Céline, wo es ihnen gut geht.

Auf den ersten Blick wirkt der Text, insbesondere bezüglich Form und Sprache, leicht verständlich. Bei genauerer Betrachtung – insbesondere bei der Frage nach der konkreten Handlung – ergibt sich aber eine große Lückenhaftigkeit des Erzählstrangs. Das Geschehen wird nur stellenweise mit Details angereichert, so werden Figuren beispielsweise hier und da Attribute zugeschrieben („Sie hieß Andrea, roch wie Iva nach Dune von Dior und war wie sie in Frankfurt aufs Bettina-Gymnasium gegangen.“, Z. 31 ff.), es werden Ortsnamen genannt (zum Beispiel ist die Rede von Paris, New York oder Frankfurt) oder gelegentlich Zeitangaben gemacht (zum Beispiel „im August“, Z. 6 oder „drei Monate später“, Z. 22 f.); zu einem Großteil aber wird das Geschehen eher flüchtig und sprunghaft geschildert, sodass sich inhaltliche Lücken ergeben, wie zum Beispiel: In welchem Verhältnis stand Thomas zu Iva? Wieviel Zeit haben Melody und Thomas tatsächlich miteinander verbracht? Oder: Was hat sich in der Nacht im Hotelzimmer verändert, dass sie beiden doch wieder zueinander fanden?

Dass diese zu Schwierigkeiten führen können, wird bereits beim Verfassen einer Inhaltsangabe des Textes deutlich. Es liegt nahe, die inhaltlichen Leerstellen des Textes interpretatorisch zu füllen. Dies entspräche aber keiner Inhaltsangabe im eigentlichen Sinne, die sich ja allein auf die tatsächlichen Aussagen eines Textes beziehen soll. Um aber eine allein auf den Propositionen des Textes basierende Inhaltsangabe zu verfassen, bleibt nur, die flüchtig-lückenhafte Struktur auch in der Inhaltsangabe beizubehalten.

Ähnliches gilt für eine Interpretation des Textes. Hier können insbesondere dann Probleme im Umgang mit dem Text entstehen, wenn bereits beim Lesen des Textes die inhaltlichen Lücken mit spontanen, persönlichen Vorstellungen gefüllt werden. Prinzipiell ist dies beim Lesen jeglicher literarischer Texte der Fall, da kein Text ein absolutes Bild einer Handlung entwerfen kann. Wenn ein Text beispielsweise davon spricht, dass eine schwarze Katze auf einer Wiese sitzt, so bedarf es keiner zusätzlichen Information, dass diese Katze zwei Ohren und zwei Augen, einen Schwanz und vier Beine hat. Diese semantischen Leerstellen werden vom Leser automatisch mit seinem Vorwissen ausgefüllt. Einer zusätzlichen Information bedarf es nur, wenn die erwähnte Katze vom Vorwissen des Rezipienten in erwartbarer Weise

Bz?

abweicht, sie beispielsweise nur ein Auge hat. Solche literarischen Lücken sind also in der Regel unproblematisch, wenn der Text sehr eindeutig andeutet, womit sie auszufüllen sind. Problematisch werden die inhaltlichen Lücken aber dann, wenn das, was beim Lesen spontan vom Rezipienten in diese hineininterpretiert wird, bei eingehenderer Auseinandersetzung mit dem Text zu revidieren ist oder die Lücken so groß sind, dass die Fülle an Möglichkeiten, womit sie gefüllt werden könnten, zu Irritationen führt. Dies gilt insbesondere für Schüler, die als zum Teil noch sehr unerfahrene Leser einige dieser Lücken fehldeuten oder sogar vor diesen resignieren könnten. Auch ist anzumerken, dass, obwohl der Text bezüglich seiner expliziten Merkmale beziehungsweise seiner Oberflächenstruktur also recht zugänglich erscheint, verlangt er dem Rezipienten bezüglich des Vorwissens und der interpretatorischen Kompetenz einiges ab. Die vielen Ortsangaben können, obwohl sie ja eigentlich Detailinformationen liefern, ebenfalls zu Verwirrungen führen, da sie einerseits keinen direkten Bezug zur Handlung aufweisen beziehungsweise für die Handlung nur von sekundärer Bedeutung sind (so ist es im Grunde unerheblich, wo Thomas seine Beschneidung vornehmen lässt) und andererseits die genannten Orte mutmaßlich nicht zum Erfahrungsbereich des durchschnittlichen Schülers gehören (so erfolgt beispielsweise die Angabe „Upper Eastside“ erfolgt im Text, bevor die Stadt New York erwähnt wird, eine Verknüpfung beider Angaben wird möglicherweise nicht von allen Schülern geleistet werden können).

An dieser Stelle offenbart sich also eine Schwierigkeit dieses Textes. Es ist die bei dieser Kurzgeschichte recht große Diskrepanz zwischen den tatsächlichen Propositionen des Textes und der spontanen mentalen Modellbildung, die sich während eines ersten Lesens ^{bildet} generiert. Diese Diskrepanz führt zu einem erhöhten Risiko von Fehlinterpretationen oder Resignation seitens der Schülerschaft. Denn auch wenn diese Lücken für den Kerngehalt beziehungsweise die Kernaussage unerheblich sind, so ist ihre entsprechende Deutung doch von Belang, um überhaupt die Hauptaussage des Textes erschließen zu können. Es geht nicht um die Lücken an sich, sondern um den Eindruck, den die inhaltliche Flüchtigkeit beim Lesen hervorruft und welchen Effekt beziehungsweise welche Funktion sie für die Erzählhandlung hat. Auch wenn die Schüler also nur geringe Schwierigkeiten bezüglich des Verständnisses auf sprachlicher Ebene haben dürften, so werden sich die inhaltlichen Leerstellen und die sprunghafte Darstellungsweise, insbesondere der Zeit- und Ortsangaben, mutmaßlich doch als große Herausforderung darstellen.

Diese erste Einschätzung zur Schwierigkeit des Textes basiert aber vorwiegend auf meinem persönlichen Eindruck und ist daher lediglich subjektiv. Welche wissenschaftlichen

Methoden zur Messung und Bewertung der Schwierigkeit von Texten aber gibt es, die eine objektivere Einschätzung erlauben?

Tatsächlich gibt es einige wissenschaftliche Methoden, die versuchen die Schwierigkeit von Texten mathematisch zu erheben. Zwei von ihnen sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden:

❖ LIX

LIX (Lesbarkeitsindex) bezeichnet die Formel zur Messung der Lesbarkeit eines Textes nach Björnsson (1968). Sie ergibt sich aus der Summe der durchschnittlichen Satzlänge (SL) und dem Anteil der langen Wörter im Text (LW): $LIX = SL + LW$

- $SL = [\text{Anzahl Wörter}] : [\text{Anzahl Sätze}]$
- $LW = [\text{Anzahl Wörter mit mehr als 6 Buchstaben}] : [\text{Anzahl aller Wörter}] \cdot 100$
- Auswertung:

Ein LIX-Wert von 20 bis 35 bedeutet eine Textschwierigkeit von *sehr leicht* bis *leicht*, ein Wert von 35 bis 40 bedeutet eine *leichte* Textschwierigkeit, eine *mittlere* Textschwierigkeit entspricht dem Wertebereich von 40 bis 55, ab einem Wert von 55 kann ein Text als *schwierig* angesehen werden und ab einem Wert von 70 stellt sich ein Text als *sehr schwierig* dar.

❖ FLESCH

FLESCH bezeichnet die Formel zur Bewertung der Lesbarkeit englischsprachiger Texte nach Flesch (1954), deren Auswertungsskalierung nachträglich von Mihm (1973) für die deutsche Sprache modifiziert worden ist. Sie berechnet sich wie folgt:

- $RE^5 = 180 - sl - wl + 58,5$, wobei sl der durchschnittlichen Satzlänge ($[\text{Anzahl Wörter}] : [\text{Anzahl Sätze}]$) und wl der durchschnittlichen Wortlänge entspricht ($[\text{Anzahl Silben}] : [\text{Anzahl Wörter}]$)
- Auswertung: -20 bis +10 RE-Punkte bedeuten bezüglich der Textschwierigkeit *sehr schwer*, +10 bis 30 bedeuten *schwer*, 30 bis 40 *anspruchsvoll*, 40 bis 50 *normal*, 50 bis 60 *einfach*, 60 bis 70 *leicht* und 70 bis 80 bedeuten einen *sehr leichten* Text bezüglich seiner Schwierigkeit.

Werden diese Formeln nun auf Maxim Billers *Melody* angewandt, so ergibt sich für diesen Text ein LIX-Wert von etwa 30,22 und ein RE-Wert von 2,94. Bei der Einordnung dieser Werte in die Auswertungsskalen zeigt nun ein widersprüchliches Ergebnis: Der LIX-Wert von 30,22 indiziert laut Auswertungsskala eine sehr leichte bis leichte Textschwierigkeit, wohingegen der RE-Wert entsprechend der Mihm-Skalierung auf einen sehr schwierigen Text weist.

Dieses Ergebnis-Paradoxon wirkt zunächst verwirrend. Wie kann ein und derselbe Text einerseits leicht und andererseits nur sehr schwer verständlich sein? Sicherlich gibt es hier Anlass für eine Diskussionsfrage: Können quantitative Verfahren überhaupt qualitative Textdimensionen erfassen? Diese Diskussion bedarf jedoch einer gesonderten Betrachtung und ist im Rahmen dieser Einschätzung nicht mehr zu leisten.

Nach weiterer Überlegung können diese sehr unterschiedlichen Ergebnisse aber auch im Sinne der zu Beginn angeführten Einschätzung verstanden werden. Dann nämlich würde dieses paradoxe Ergebnis genau das widerspiegeln, was als Einschätzung bereits formuliert worden ist: Es handelt sich bei *Melody* (2007) um einen oberflächlich betrachtet formal und sprachlich einfachen Text, dessen Schwierigkeit sich dementsprechend nicht in seinen expliziten Merkmalen äußert, sondern in seiner lückenreichen semantischen Tiefenstruktur begründet liegt. In diesem Sinne wäre hier genau zu definieren, worauf sich die Einschätzung der Textschwierigkeit bezieht, auf die sprachlich-formale oder die inhaltliche Ebene. Denn offenbar muss eine Schwierigkeit auf einer der beiden Ebenen nicht zwangsläufig auch eine Schwierigkeit auf der anderen Ebene bedeuten.

Auch wenn fraglich ist, ob diese Ebenenunterscheidung sich auch tatsächlich in den oben vorgestellten Formeln nach Björnsson und Flesch niederschlägt (ich verweise hier noch einmal auf die bereits angeführte Diskussionsfrage, ob quantitative Verfahren überhaupt qualitative Textdimensionen erfassen können), so lässt sich zunächst dennoch zusammenfassend festhalten, dass die Kurzgeschichte *Melody* von Maxim Biller meiner Einschätzung nach und im Sinne eines Mittelwertes der beiden Berechnungen entsprechend LIX und FLESCH wohl als mittelschwerig einzuschätzen ist. Der Text ist, zumindest Oberstufenschülern, sprachlich leicht zugänglich. Die Schwierigkeit des Textes liegt auf seiner inhaltlichen Ebene begründet. Eine Interpretationserarbeitung sollte im Unterricht mittels anleitender Fragestellungen und gezielter Textarbeit durch den Lehrer/die Lehrerin jedoch möglich sein. Des Weiteren ergibt sich, dass die Einschätzung zur Schwierigkeit von Texten selbst eine gewisse Schwierigkeit und Herausforderung darstellt und weitaus mehr bedarf, als quantitativ-mathematischer Formeln, deren Empirietauglichkeit an sich bereits skeptisch zu bewerten ist. Hier eröffnet sich ein Feld, auf dem es offensichtlich noch großen Forschungsbedarf gibt.

Bes.
im
Fall
von
litera-
rischen
Texten.

Log?

Literatur:

Maxim Biller: Melody. In: Bern Schruf/Andrea Wagener: Deutschbuch für die Oberstufe. Texte, Themen und Strukturen. Berlin: Cornelsen 2009, S.30

Juliane Köster: Wodurch wird ein Text schwierig? Ein test für die Fachkonferenz. In: Deutschunterricht. Heft 5/2005, S. 34-39

Ursula Nebe: Ist Textschwierigkeit meßbar? In: ThULB. Heft 6/1990, S. 350-356